



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Meisterwerke der Kunst und des Kunstgewerbes vom Mittelalter bis zur Zeit des Rococo**

**Stegmann, Hans**

**Lübeck, 1905**

Erläuterungen zu den Tafeln.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97438](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97438)

# Erläuterungen zu den Tafeln.

## Tafel 1. Renaissancekredenz. Schloss Altenklingen.

Die Kredenz in dieser Form ist eine charakteristische Möbelform der Nordschweiz, von Voralberg und teilweise von Tirol. Nahe dem gegenwärtigen Standort des hier gegebenen Stückes, dem Schloss Altenklingen im Kanton Thurgau, seit 1587 im Besitze der St. Gallener Familie Zollikofer, dürfte auch der Ursprungsort liegen. Bemerkenswert ist die bei dieser Art von Möbeln stets zu findende Verbindung des eigentlichen Buffets mit der Waschorruchtung (rechts), die hier allerdings später etwas umgestaltet ist. Die verhältnismässig strenge Formsprache in der Flächenverzierung, wie in der Behandlung der konstruktiven Teile ist für die späte Entstehungszeit — 1664 — einigermaßen auffallend. Nur die gefrästen Einfassungen, die gewundenen Säulen und die geschweiften Bänder an den Türen des oberen Schrankteils sind eigentlich barock.

## Tafel 2. Drei geschnitzte Holzfiguren, fränkisch, spätgotisch. Germanisches Museum zu Nürnberg.

Während die beiden äusseren Figuren stehend sind, ist die mittlere, die künstlerisch bedeutendste, liegend zu denken. Sie gibt die Leiche der heil. Katharina wieder. Wahrscheinlich waren ursprünglich Engel dabei, die die heilige Leiche, wie die Legende erzählt, gen Himmel trugen. Die schwach lebensgrosse, unbemalte Figur wurde im 19. Jahrh. in einer Gruft der St. Lorenzkirche zu Nürnberg gefunden. Die feine Empfindung des in das letzte Jahrzehnt des 15. Jahrh. zu setzenden Werkes erinnert an die Weise des unterfränkischen Meisters Tilman Riemenschneider, wenn sie auch in Nürnberg selbst entstanden sein wird. Echt Nürnbergsch, aber etwa 20 Jahre jünger und schon ganz vom Geiste der von Dürer heraufgeführten Neuzeit beseelt, sind die beiden lebensgrossen, ursprünglich bemalten Figuren zweier weiblicher Heiligen, von denen nur die eine, die heil. Katharina, aus ihren Attributen zu erkennen ist. Flott in der Durchführung, fast kokett in der Haltung, gehören sie einem Schüler des Veit Stofs an und stammen der Tradition nach aus dem in Nürnbergs Nähe gelegenen Kloster Heilsbrunn.

## Tafel 3. Spätgotische geschnittene Füllung. Museum in Lübeck.

Das wohl kurz nach 1500 entstandene Schnitzwerk (Eichenholz) stellt das Lübecker Stadtwappen mit Helmzier und Decken dar. Die letzteren laufen in vielfach verschlungenes und durchbrochenes Rankenwerk aus, das die ganze Fläche der Füllung bedeckt. Zeichnung, Technik und Einteilung in den Raum lassen noch wenig den damals schon eingetretenen Verfall der Gotik verspüren.

## Tafel 4. Romanischer Buchdeckel. Erzbischöfliches Museum Utrecht.

Von den berühmten Buchdeckeln mehrerer Evangelien in der Utrechter erzbischöflichen Museum ist hier ein solcher des 12. Jahrhunderts wiedergegeben. Treib- und Filigranarbeit des Goldschmieds, Steinschneidekunst und diejenige des Elfenbeinschnittes vereinigen sich an dem farbenprächtigen, schönen Werke. Die auf den Elfenbeintafeln dargestellten Persönlichkeiten sind die vier Evangelisten.

## Tafel 5. Steinerne Kamin der Renaissance. Kriegsstube im Rathaus zu Lübeck.

Der Steinkamin aus der Kriegsstube in Lübeck (im dortigen Rathaus), nach der an ihm befindlichen Jahreszahl 1595 gefertigt, bildet sozusagen den Schlussstein der ein Meisterwerk der deutschen Renaissance darstellenden Ausstattung dieses Raumes. Aufbau und Formenbehandlung weisen auf einen Meister von in Deutschland um diese Zeit seltener, reifer Meisterschaft. Im Kaminaufsatz zwischen Wappen in einer Nische Christus als salvator mundi; das Relief im Fries über dem Feuerraum stellt das Urteil Salomonis dar. Auch das gleichzeitige schmiedeeiserne Gitter verdient Beachtung.

## Tafel 6. Silberstatuette des heil. Georg. Kompagnie der schwarzen Häupter, Riga.

Die silberne teilvergoldete, 70 cm hohe Statuette des heil. Georg, wie er mit dem Schwert den schon von der Lanze durchbohrten Drachen tötet, gehört zu der nicht geringen Reihe ausgezeichneter statuarischer Werke, welche die deutsche Silberschmiedekunst um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts geschaffen. Zum Silbergut der Kompagnie der schwarzen Häupter zu Riga (nicht Reval, wie irrtümlich auf der Tafel gedruckt) gehörig, stammt sie nach dem Beschauzeichen aus Lübeck und zwar nach der am Sockel angebrachten Zahl aus dem Jahre 1507.

## Tafel 7. Silberne Weinkanne, Renaissance. Schloss Popen in Kurland.

Die zum Schatz des Baron Behrschen Majorats gehörige, hier in zwei Ansichten wiedergegebene Deckelkanne ist vermutlich nach Beschauzeichen und Meistermarke eine Arbeit des 1572—1604 nachweisbaren Rigaer Goldschmieds Lambert Goldenstedt. Der Körper der teilvergoldeten Kanne ist mit elegantem Ornament und drei aufgesetzten getriebenen Streifen bedeckt, von denen der mittlere sich auf die Erschaffung des ersten Menschenpaares und den Sündenfall bezieht, während der untere mythologische Szenen gibt. Der schmale obere ist rein ornamental. Der Deckel, den ausserdem drei Brustbilder, ein weibliches und zwei männliche, in reicher ornamentaler Umrahmung zieren, trägt die Gestalt Christi als salvator mundi. Besonders schön ist der in einen Widderkopf endende Henkel. Die Höhe der Kanne beträgt 423 mm.

## Tafel 8. Schmiedeeisernes Türgitter, 18. Jahrh. Jesuitenkirche in Mannheim.

Da die Jesuitenkirche in Mannheim 1760 geweiht, 1774 aber die Väter Jesu Mannheim verlassen mussten, so dürfen wir die drei schmiedeeisernen Türgitter des wichtigsten Monumentalbaues der früheren pfälzischen Residenz, von denen hier zunächst das eine gegeben ist, in die Zwischenzeit verlegen. Sie sind im Entwurf von fast erdrückendem Reichtum, in der Ausführung Virtuosenstücke der damals hochentwickelten Schmiedekunst.

## Tafel 9. Geschnittener Tisch und Stuhl der Renaissance. Schloss Mainau.

Der den Sammlungen des Grossherzoglich Badischen Schlosses auf der Insel Mainau im Bodensee entnommene Prachtstisch geht auf französisch-niederländische Vorbilder, wie wir sie bei Du Cerceau und Adriaen de Vries nicht selten finden, zurück. Besonders charakteristisch hierfür ist die Bogenstellung auf Docken unter der Platte in der Richtung der Längsaxe. Die reich geschnitzten Seitenteile weisen auf französischen Ursprung um 1600 hin. Etwas früher wahrscheinlich ist der links stehende Stuhl, der die oberitalienische Form der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zeigt.

## Tafel 10. Gotisches Kirchengestühl. Dom in Osnabrück.

Das dreiteilige Gestühl aus dem Dom zu Osnabrück gehört dem Anfang des 15. Jahrhunderts an. An den Seiten und im oberen Teil seines schlanken Aufbaus geben die Schnitzereien Zusammenstellungen aus dem neuen und alten Testament wieder, deren Mittelpunkt die Figuren der Synagoge und der christlichen Kirche, des alten und neuen Bundes bilden.

## Tafel 11. Zwei geschnittene Holzfiguren, spätgotisch. Germanisches Museum zu Nürnberg.

Die links stehende der beiden Holzfiguren stellt die hl. Katharina, die rechts den hl. Laurentius vor, der ursprünglich sein Attribut, den Rost in der rechten Hand hielt. Die Figuren, obwohl nicht zusammengehörig,

entstammen einer Zeit und Schule, nämlich Nürnberg und dem Beginne des 16. Jahrhunderts. Beide haben auch, wie die Art ihrer Arbeit, eines verhältnismässig flachen Reliefs, zeigt, dieselbe Bestimmung gehabt, nämlich als Auflagen auf Altarflügeln zu dienen. Die heilige Katharina erscheint im Verhältnis zu ihrer Grösse etwas leer im Ausdruck, während der hl. Laurentius sowohl in der in den Verhältnissen viel besser aufgefassten ganzen Figur, in dem gefühlvollen, fein individualisierten Ausdruck des Kopfes und der Bildung des Details, beispielsweise des Haares und der vorzüglichen Hände sich als ein wirklich hervorragendes Werk erweist.

#### Tafel 12. Mittelalterlicher Bronzetürklopfer.

Haus der grossen Gilde, Reval.

Die Sitte, die Portale hervorragender kirchlicher und weltlicher Gebäude mit runden Bronzetürklopfern auszustatten, deren Mittelpunkt ein den Schlagring im Maule haltender Löwenkopf bildet, war im Mittelalter weit verbreitet. An dem hier mitgetheilten Beispiel aus Reval ist der Löwe allerdings so umstilisiert, dass er fast als Karkatur erscheint, ohne aber deshalb unschön zu wirken. Interessant ist neben dem hübsch in Dreipassform gebildeten Anschlagring die Randverzierung, ein ganz in ornamentaler Weise, ähnlich wie in der arabischen Kunst, verwendetes Schriftband, dessen zwischen gedrehten Schnüren stehende Minuskeln als Entstehungsjahr 1330 erkennen lassen.

#### Tafel 13. Sog. Bergkanne, silbervergoldet, gotisch.

Rathaus in Goslar.

Dieses kostbare, laut der Inschrift am Fusse 1477, unbekannt wo, aber wahrscheinlich in Goslar selbst gefertigte Werk der mittelalterlichen Goldschmiedekunst, ist Anfang des 18. Jahrhunderts in einer Banklade des Goslarer Archivzimmers gefunden worden. Der Name „Bergkanne“ des jedenfalls bei festlichen Gelegenheiten von Seiten des Rats als Weinkanne benutzten Gefässes ist modern. Der Fuss, wie der ganze Körper der Kanne ist eitelteilig gezogen und mit verschiedenen Bändern in reichem, durchbrochenem Laub- und Bandwerk geschmückt. Zwischen den beiden Buckelreihen des Bauches liegt ein Blattwerkkrans, aus dem Brustbilder von musizierenden und anderen Figuren, darunter eine mit dem Goslarischen Wappen, hervorwachsen. Den Deckel bekrönt eine durchbrochene gotische Kuppel mit reichem Fialenwerk, unter der sich das Reiterbild des hl. Georg befindet. Am untern Rand Bergleute in ihrer Tätigkeit, oben als Abschluss der Goslarische Adler auf einer kleinen Kugel. Der Henkel ist als Drache gebildet.

#### Tafel 14. Kanne mit zwei Krügen, Elfenbein und Silber, 17. Jahrh.

Museum zu Kassel.

Zu den verbreitetsten fürstlichen Liebhabereien gehörte am Ende des 16. Jahrhunderts die Kunstdrechlerei in Elfenbein. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts trat dieselbe einigermassen zurück, aber immerhin blieb eine gewisse Freude an kunstvollen, in Elfenbein geschnitzten Gefässen, welche noch heute in alten fürstlichen Sammlungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert zahlreich vorkommen. Bemerkenswerter Weise sind die meist in sehr hohem Relief ausgeführten Arbeiten fast ausschliesslich dem Stoffgebiet der Mythologie oder der materiellen Lebensfreude entnommen. Wie die Mehrzahl, sind auch die hier abgebildeten Gefässe mit vergoldetem Silber montiert. Die beiden Krüge gehören wohl noch der ersten Hälfte, die Kanne aber dem Ende des 17. Jahrhunderts an (auf der Tafel ist 17. statt 18. Jahrh. zu lesen).

#### Tafel 15. Schmiedeeiserne Gittertür, 18. Jahrhundert.

Jesuitenkirche zu Mannheim.

Tafel 15 bietet das Gegenstück zu dem auf Tafel 8 wiedergegebenen Gitter.

#### Tafel 16. Chorgestühl, spätgotisch.

Liebfrauenkirche zu Halberstadt.

Der Chorstuhl aus Halberstadt, der in seiner Gestaltung keine Besonderheiten aufweist, ist ein Beispiel für eine Dekorationsweise, die im fünfzehnten Jahrhundert und teilweise auch noch darüber hinaus weit in das 16. sich in Deutschland besonderer Beliebtheit erfreute. Mit Recht, denn mit einer verhältnismässig sehr einfachen Technik liess sich eine sehr reiche Wirkung erzielen. Gewöhnlich findet die Flachschnitzerei, wenn man die Art des Arbeitens mit ausgestochenem Grund überhaupt so nennen will, nur in weichem Holze statt. Auf die glatte Fläche wird die in der Regel in stilisiertem Pflanzenornament bestehende Zeichnung aufgetragen, diese selbst bleibt in der Holzfarbe stehen, der Grund wird ausgehoben und mit verschiedenen Farbtönen, meist Rot, Grün, Blau und Weiss ausgefüllt. Mitunter wird sogar noch sparsamer verfahren und die Zeichnung nicht unähnlich unserem modernen Brennverfahren nur eingeritzt. Die meiste Verbreitung hat die Technik mit ausgestochenem Grund in Süddeutschland und insbesondere in Tirol gefunden. Dass sie auch im Norden sich einbürgerte, beweist das vorliegende Chorgestühl aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

#### Tafel 17. Spätrenaissanceschrank.

Schloss Mainau.

Der Schrank bildet ein weiteres Stück der im jetzigen Grossherzoglichen Schloss Mainau, früher Deutschordenskommende, befindlichen reichen Sammlung altertümlicher Einrichtungsgegenstände. Er stellt den süd-deutschen Schranktypus etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts dar, bei dem das untere Sockelgeschoss in einem truhnenartigen, vom Innern des Schrankes aus zu öffnenden Kasten besteht. Trotz der reichen und malerischen Erscheinung ist der Schrank doch nicht stilrein, am ehesten kann man dies noch von den hübschen, in mehrfarbigen Hölzern eingelegten Intarsienfüllungen sagen. Die Schnitzereien dagegen zeigen doch schon etwas die durch den dreissigjährigen Krieg bewirkte Geschmacksverwilderung.

#### Tafel 18. Bürgermeisterstuhl.

Marienkirche zu Lübeck.

Ungefähr aus derselben Zeit stammend, wie die Ausstattung der Kriegsstube zu Lübeck, aus der noch eine Anzahl Tafeln folgen werden, nämlich aus dem Jahre 1574, ist derselbe überquellende Formenreichtum der deutschen Renaissance an diesem Kirchenstuhl zu konstatieren, aber nicht dieselbe fein abgewogene Erfindung und tadellose Ausführung.

#### Tafel 19. Mittelteil des Sakramentshäuschens.

Dom zu Osnabrück.

In einer ebenso originellen, als malerischen Architekturumrahmung stellt das wohl um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandene Bronzewerk die Tabernakeltür eines nischenartigen, in Stein gebildeten Sakramentshäuschens, in der Mitte Johannes den Täufer, mit der Verkündigung Mariä links und rechts unter Baldachinen dar. In den Vierpässen der Ecken sind die vier Evangelistensymbole wiedergegeben.

#### Tafel 20. Schweizer Ofen des 18. Jahrhunderts.

Schloss Altenklingen.

Während in Oberdeutschland mit wenigen Ausnahmen die Öfen des 18. Jahrhunderts in ihrer Gesamtkonstruktion geschwungene Formen annehmen und, manchmal schrankartig, manchmal rund, die Dekoration ihrer Flächen fast ausschliesslich durch plastischen Schmuck erhalten, entwickelt sich in der Schweiz, die konservativer an den Renaissanceformen schon während des 17. Jahrhunderts festhielt, in Anlehnung an die hauptsächlich von der Familie Pfau in Winterthur in mehreren Generationen gepflegte Art der mit reichen Figurenszenen und Sprüchen bemalten Schweizeröfen eine blühende Ofenkunst, die sich der hochentwickelten Fayencegefässkunst würdig anschloss. Die betreffenden, im Aufbau verhältnismässig einfachen Öfen tragen nicht nur, wie auch unser Beispiel zeigt, reiches altgemaltes Ornament auf den Profilen und den vertikalen Gliederungen; die grösseren Kacheln tragen auch vorzüglich in Zeichnung und Farbe ausgeführte Blumenstücke, reizende Genreszenen und der alten Sitte gemäss auf diese bezügliche lehrhafte Reime. In der Malerei mit Muffelfarben, die gegen frühere Jahrhunderte eine wesentlich reichere Palette darbott, gehören die Schweizer Kacheln und Öfen zum Vorzüglichsten, was die Kunst des 18. Jahrhunderts hervorgebracht.

#### Tafel 21. Holzfigur der hl. Elisabeth. 16. Jahrh.

Elisabethkirche zu Marburg.

Die vorliegende Statue gehört der ersten Zeit des 16. Jahrhunderts an (auf der Tafel verschentlich 15. Jahrh.) und wird, ob mit Recht, mag hier unentschieden bleiben, dem Marburger Bildschnitzer Ludwig Juppe zugeschrieben, von dem mehrere Schnitzaltäre der Elisabethkirche herrühren sollen. Die mit dem fürstlichen Diadem geschmückte Heilige trägt das Modell ihrer Marburger Kirche auf dem linken Arm, mit der Rechten scheint sie auf den an ihrer Linken (vom Beschauer) knieenden, in kleinerem Massstab ausgeführten Bettler hinzudeuten. Sind auch die Verhältnisse der Figur noch keineswegs dem Künstler völlig gegliedert, so ist doch die grosszügige Gewandbehandlung ganz im Geist der neuen Zeit gedacht; der Ausdruck keuscher, vornehmer Schönheit in den Gesichtszügen und der Haltung des Kopfes ist selten in der gleichzeitigen deutschen Kunst erreicht worden. Die gegenwärtige Bemalung ist modern.

#### Tafel 22. Gotischer Broncekronleuchter.

Dom zu Lübeck.

Wenn auch die Formenbehandlung des offenbar in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstandenen Werkes eine nichts weniger als geschickte ist, wenn sie mehr den Geist eines aus handwerklicher Roheit aufwärtsstrebenden, als eines reifen Künstlers verrät, so liegt doch in dem naiven sich wenig an die statischen Gesetze bindenden Aufbau, in der unbeholfenen Art die Figuren zu behandeln, eine solche Frische und das Ganze wirkt so monumental, dass dem Freunde mittelalterlicher Kunst alle Mängel in den Details nur gering dagegen erscheinen werden. Das Werk trägt im Volke den Namen die „Müllerkrone“.

**Tafel 23. Der Rigaische Willkomm. — Der lübische Willkomm.**  
Silbergut der Kongagnie der schwarzen Häupter, Riga.

Der links auf der Tafel stehende Rigaische Willkomm stammt aus dem Jahre 1616 und ist nach dem Beschauzeichen in Riga selbst gefertigt. Das Gefäß besteht, abgesehen vom Deckel, aus zwei trennbaren Teilen, dem eigentlichen Trinkgeschirr und dem hohen Fuss, zu dem noch der untere plastische Reif mit den Engelsköpfen gehört. Das Ganze ruht auf drei Löwen. Der obere, wie der untere gegossene Reif ist aus vier Scharnieren gebildet. Am Unterteil des Fusses sowie des Deckels befindet sich ein getriebener Fries mit ornamentalen und figürlichen Darstellungen. Ausserdem auf dem Körper reicher, gravierter Ornamentenschmuck. Die verzierten Teile sind sämtlich vergoldet, nur die glatten in Silber belassen. Die Höhe mit Deckel beträgt 62 cm. Der rechts stehende lübische Willkomm ist in seiner Zusammensetzung seinem rigaischen Bruder ganz ähnlich. Das abhebbare Trinkgefäß geht bis zu der unteren Wulst. Der mittlere Fries ist auch hier aus Scharnieren gebildet. Die umrankten Wappenmedaillons bezeichnen die Stifter. Der Pokal ist 1651 gestiftet.

Ein Vergleich der beiden Gefässe zeigt in einleuchtender Weise, wie in der zwischen der Anfertigung beider liegenden Zeit sich der Stil geändert hat. Dort noch ziemlich reine Renaissanceformen, hier das ausgebildete Barock mit dem besonders in Norddeutschland beliebten Knorpel- oder Ohrmuschelstil. Der mit Ausnahme des mittleren Frieses, der Wappen und der Figur der Fortuna auf dem Deckel durchweg vergoldete Pokal ist lübische Arbeit und 67 cm hoch.

**Tafel 24. Inneres Portal der Kriegsstube.**  
Rathaus zu Lübeck.

Die Tafel stellt das innere Portal der Kriegsstube im Rathaus zu Lübeck dar, von der Tafel 5 den Kamin brachte und von der noch eine Reihe weiterer Details folgen sollen. Die zu den prunkvollsten Werken der deutschen Renaissance zählende Vertäfelung wurde von dem Lübecker Tischler Tönnies Evers in den Jahren 1595—1608 geschaffen, 1880—83 durch den Tischler Schomacker in noch bereicherter Gestalt wiederhergestellt. Wie alle derartigen deutschen Renaissancewerke, wirkt auch dieses Portal weniger durch die Schönheit des Gesamtaufbaues, als durch die schier zahllosen Details, von denen sie in allen Techniken der Holzbearbeitung förmlich wimmelt. Besonders schön ist das Hauptgesims der Türumrahmung und die Zeichnung der Intarsien.

**Tafel 25. Zwei geschnitzte Füllungen von Albert von Soest.**  
Rathausaal zu Lüneburg.

Sichere Arbeiten, und zwar zu den anmutigsten, reifsten des Meisters zählend, der an dieser Stelle von 1567—1583 wirkte, sind die beiden von zwei Türen des Sitzungssaales stammenden Füllungen mit den Figuren der Prudentia (Klugheit) links, und der Justitia (Gerechtigkeit) rechts. Die erstere hält in der Rechten einen Spiegel, in der Linken ein Schild mit dem Pelikan, der seine Jungen mit seinem Herzblut füttert. Die Justitia trägt ihr gewöhnliches Attribut, Schwert und Wage.

**Tafel 26. Seitenteil einer Bank,  
Holzschnitzerei von Albert von Soest und Gerth Suttmeier.**  
Rathaus zu Lüneburg.

Neuere Forschungen haben ergeben, dass an der Vertäfelung des Ratszimmers und insbesondere an der Ratschranke, von der die Tafel die eine Wange wiedergibt, im Rathaus zu Lüneburg neben oder eigentlich vor Albert von Soest noch ein anderer Lüneburger Meister tätig war. An der Bankwange würden demnach Albert von Soest, die künstlerisch bedeutendste Leistung, die Verlesung der Gesetze im Tempel Salomonis und die oberen Giebelfiguren zufallen, Suttmeier der ganze untere Teil mit dem nach einem Holzschnitt ausgeführten Urteil Salomonis und dem Lüneburger Stadtwappen. Ausgeführt ist die Arbeit, wie auf der Kartusche des Gebälks zu lesen, im Jahre 1566.

**Tafel 27. Kredenzschrank der Spätrenaissance, niederrheinisch.**  
Germanisches Museum zu Nürnberg.

Das Charakteristikum aller niederdeutschen, besonders aber der niederrheinischen und niederländischen Möbel ist ihre Herstellung aus massivem Eichenholz. Dem schweren gediegenen Material entspricht auch die Verzierung mit Schnitzerei und diese ist an den Füllungen der Türen, den Säulenschäften, den Sims und Friesen in selten massiv schönere Zeichnung und Ausführung angebracht. Charakteristisch für die dortigen Kastenmöbel ist das kämpferartig vorspringende Gesims mit den Messingringen — hier nur einer noch vorhanden — haltenden Löwenköpfen. Das schöne um 1600 entstandene Möbel ist trotz seiner im Aufbau etwas schweren Gestaltung doch in seinen Verhältnissen so harmonisch, in seiner Einteilung so praktisch, dass es in der Neuzeit vielfach Nachbildungen gefunden hat.

**Tafel 28. Nürnberger Prachtbettstatt um 1600.**  
Germanisches Museum in Nürnberg.

Dieses Himmelbett, das wohl zu den prunkvollsten Möbeln der Renaissance gehört, wurde von dem durch Seidenhandel reich gewordenen Kaufherrn Paulus Scheurl von Nürnberg in den Jahren 1598—1600 in Auftrag gegeben. Die Familienchroniken berichten, dass der Besteller, der durch seine Prunksucht sich und seine Familie ruinierte, dafür 1000 fl. zahlen musste, eine Summe, die nach heutigem Geldwert wohl fast 10000 Mark ausmachen würde. Das Detail der in der Hauptsache in poliertem, schwarzem Holz und Alabaster ausgeführten Bettstatt ist überaus fein behandelt, sodass man fast geneigt wäre, an einen Entwurf etwa von einem französischen Künstler, z. B. aus Lyon, mit dem die Scheurl in Verbindung standen, zu denken. Auch der zeltförmige Himmel aus gemustertem, schwerem Seidenbrockat ist noch aus der Entstehungszeit.

**Tafel 29. Tisch und Stuhl der Barockzeit.**  
Schloss Mainau.

Während der Tisch in seinem ganzen Bau und seiner Verzierung unzweideutig deutschen Charakter, und zwar den der Mitte des 17. Jahrhunderts verrät, ist die Bestimmung des danebenstehenden Stuhles nicht ganz sicher. Die Form und die Polsterung mit einem leicht gepressten Lederüberzug lassen leicht erkennen, dass wir es mit einem Werk derselben Zeit zu tun haben. Ob es aber deutsch nach französischem Muster, französisch oder spanisch, worauf die eigenartige Musterung der Lederpressung und der schwere Charakter der Schnitzerei hinzuweisen scheint, muss unentschieden bleiben. Während der Stuhl zu einer vornehmen Lebenshaltung gehört hat, weist die Form des Tisches auf einfachere, und zwar süddeutsche Kreise hin. Die schraubenförmig kunstvoll gedrehten, im übrigen aber etwas schweren Füße, sind ein Zeugnis für die gerade damals in besonderer Beliebtheit stehenden Drechslerkunststücke, während die Schnitzerei der Fussleisten noch ziemlich reines Renaissanceornament zeigt.

**Tafel 30. Renaissancekamin.**  
Justizpalast zu Brügge.

Der untere Teil dieses in den Jahren 1529—1531 hergestellten Prachtkamins, der vermutlich den Sieg Karl V. über die Franzosen 1525 bei Pavia und den daraus folgenden Frieden von Cambrai verherrlichen sollte, ist in seinem unteren Teile von schwarzem Marmor. Der über die ganze Wand sich hinziehende und auf der Tafel nicht ganz zur Erscheinung kommende Aufsatz ist in Eichenholz geschnitzt. Der eigentliche Kamin, den in seinem Fries vier Reliefs von weissem Marmor mit der Darstellung der Geschichte der Susanna zieren, wurde von Guyot de Beaugrant hergestellt, während die Entwürfe zum Aufsatz der Maler Lancelot Blondeel lieferte. 1850 wurde er wieder zu neuem Glanze erweckt. Niederländische Zierfreude hat sich hier mit italienischem Formenadel zu einem einzig dastehenden Werke zusammengefunden. In der Mitte, umgeben von den Wappen der untergebenen Lande, steht der siegreiche Kaiser Karl V., links die väterlichen Grosseltern, Kaiser Maximilian I. und Marie von Burgund, rechts die mütterlichen Grosseltern, Ferdinand von Aragonien (nur dieser sichtbar) und Isabella von Kastilien in fast lebensgrossen Figuren. An den Pilastern halten Puttengruppen die Medaillonportraits der Eltern Karl V., Philipp des Schönen und Johannes von Kastilien.

**Tafel 31. Mittelschrein des Theokarusaltars, 1. Hälfte des 15. Jahrh.**  
St. Lorenzkirche zu Nürnberg.

Der dem hl. Theokarus oder Deocarus geweihte Altar, der sich über dem Sarg mit den Gebeinen des Heiligen erhob, entstammt dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts und bezeichnet mit seinen Gemälden und plastischen Darstellungen eine wichtige Etappe in der in ihrer nachmaligen Entwicklung so bedeutenden Nürnberger Kunstschule. Noch sind die Figuren der zwölf Apostel, die in übereinander angeordneten Stockwerken den thronenden Christus und den Altarpatron umgeben, kurz und schlecht verstanden, wie die Gewandbehandlung schematisch ist, aber in den mächtigen Köpfen hat der unbekannte Künstler sein Ringen nach natürlichem Ausdruck und geistigem Leben doch schon ganz deutlich zu erkennen gegeben.

**Tafel 32. Christus in der Rast, fränkisch um 1500 } Holzfiguren.  
Heilige Elifabeth von Riemenschneider }**  
Germanisches Museum zu Nürnberg.

Die sogenannten „Rastbilder“, die den leidenden Christus sitzend darstellen, sind vom Ausgang des Mittelalters bis zum 18. Jahrhundert eine für Andachtsbilder in Süddeutschland beliebtes Sujet. Merkwürdig selten allerdings können sie Anspruch auf künstlerischen Wert machen; um so weniger, je später sie entstanden sind. Unser Beispiel ist nicht nur eines der frühesten, sondern auch eines der schönsten im Ausdruck und in der Durchführung des Kopfes und des Körpers. Nur die Füße, fast immer schwach in der spätmittelalterlichen Kunst, sind dem Schnitzer gänzlich missglückt. Die fast lebensgrosse Figur stammt aus Franken und ist um das Jahr 1500 anzusetzen.

Die Figur der heiligen Elisabeth, die übrigens, da die Hände fehlten, allerdings mit überzeugender Wahrscheinlichkeit, durch Hinzufügung der Attribute zu einer solchen erst ergänzt worden ist, darf mit Recht als Werk des hauptsächlich in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts in Würzburg tätigen Hauptmeisters der unterfränkischen Bildhauerschule, Tilman Riemenschneider betrachtet werden. Die Kopf- und Gesichtsbildung mit ihrem vornehmen Ausdruck, die zierliche Haltung und geschmackvolle Drapierung der Gewänder bei mangelhaften Körperverhältnissen kehren bei allen authentischen Werken des Künstlers wieder.

#### Tafel 33. Romanischer Buchdeckel.

Erzbischöfliches Museum zu Utrecht.

Derselbe bietet ein weiteres Beispiel zu dem auf Tafel 4 aus derselben Sammlung gebrachten. Auch hier ist der hölzerne Deckel des wohl dem 12. Jahrhundert angehörigen kostbaren Werkes mit Goldblech überzogen. Dieses folgt der Zeichnung, welche in der Mittelfüllung Kreuzform hat. Die Felder sind teils mit getriebenen (eingepressten) Verzierungen versehen, teils sind Rosetten mit Ornament, in den Ecken die vier Evangelistenzeichen oder Halbedelsteine aufgelegt. In der Mittelfüllung auf dem Kreuz schön gezeichnete Goldfiligranarbeit und grössere Steine, worunter der als weiblicher Kopf geschnittene am oberen Langschaftende besondere Beachtung verdient. In den Zwickeln finden sich emailierte Rosetten. Trotz der mangelhaften Erhaltung ist das Werk in seiner strengen Formgebung von grossartiger Wirkung.

#### Tafel 34. Crucifix, Ostensorium und Altaraufsatz (Kusftafel). Münster zu Ueberlingen.

Aus dem reichen Kirchenschatz des Münsters zu Ueberlingen sind hier zwei spätmittelalterliche und ein Werk der Renaissance wiedergegeben. Das als Ostensorium gebildete Crucifix mit einer nicht sonderlich fein gebildeten Kreuzigungsgruppe und das Ostensorium mit dem Glaszylinder, der für die geweihte Hostie oder eine Reliquie diente, während das erstere für einen Splitter des Holzes des hl. Kreuzes bestimmt war (der runde Behälter dafür befindet sich zwischen Postament und Gruppe), gehören der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Für diese Zeit ist die Bildung des sechsteiligen Fusses charakteristisch.

Künstlerisch weit wertvoller ist die laut Inschrift im Jahre 1606 gestiftete grosse Kusftafel (Höhe 62 cm). Sie ist ein Werk des um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts in Augsburg tätigen Meisters Mathias Wallbaum aus Holstein. Sowohl die in Zeichnung und Ausführung gleich vorzügliche getriebene Mitteltafel, Maria in der Glorie, als der reiche ornamentale und figürliche Schmuck des Ebenholzaufbaues lassen das Werk als glänzendes Beispiel der Goldschmiedekunst erscheinen. Die durchaus geschmackvollen Zierraten sind gegossen und sorgfältig ziseliert und wie die Tafel aus Silber. Diskrete Vergoldung einzelner Teile erhöht noch wesentlich die Wirkung.

#### Tafel 35. Broncekronleuchter der Renaissance.

Katharinenkirche zu Lübeck.

Für die Metallkronleuchter der Renaissance ist die Verstärkung des unteren Teiles durch eine mächtige Kugel charakteristisch. Ob sie hauptsächlich den Zweck gehabt, das Gleichgewicht des Leuchters zu erhalten, oder durch ihre grosse glänzende und daher das Licht reflektierende Fläche die Leuchtkraft zu erhöhen, lässt sich nicht bestimmen. Beleuchtungstechnischen Zwecken dienten, wie die praktische Probe ergibt, die auf den geschwungenen Spangen aufgesetzten Kugeln, die das Licht vielfach gespiegelt wiederstrahlen. An dem Lübecker Leuchter ist der den ganzen Aufbau tragende Mittelschaft besonders massiv gehalten. Ueber dem Kranz der zwölf Leuchterarme in der üblichen abwärts geschwungenen Form befindet sich ein zweiter Kranz von Spangenwerk mit fast an die modernen elektrischen Glühbirnen erinnernden Früchten. Die kirchliche Bestimmung wird durch die Apostelfiguren am Leuchterkranz und den den Aufbau bekronenden Engel hervorgehoben. Bei der verhältnismässig reinen Formgebung muss eigentlich die späte auf dem Inschriftreif der unteren Kugel enthaltene Jahreszahl der Entstehung, 1665, in Verwunderung setzen.

#### Tafel 36. Spätgotischer, geschnitzter Schrank aus Tirol.

Germanisches Museum zu Nürnberg.

Mit einem anderen, ähnlichen, auf Tafel 97 wiedergegebenen Schrank soll der hier abgebildete, aus einer Kirchensakristei in Sterzing am Südbach des Brennerpasses stammen. Er gehört zu den schönsten uns erhaltenen spätgotischen Möbeln und ist in Zeichnung, wie Ausführung, gleich vollendet. Er vertritt als ein frühes Beispiel den oberdeutschen zweigeschossigen Schrank, der besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beliebt war. Bei diesem ist die Entstehung aus einer verdoppelten Truhe noch zu erkennen. Der Truhe entspricht zunächst der Untersatz, der sich in einem schmalen Zwischenglied, das hier noch nicht, wie später vielfach üblich, Schubladen enthält, unter der oberen Abteilung nochmals wiederholt. Hier die für die spätgotische Tiroler Möbelkunst besonders charakteristische, diagonale Vergitterung. Die

glatten Flächen haben schön gemasertes und gebeitztes Eschenholz. Die ganz frei geschnittenen Ranken- und Masswerkfriese sind auf farbigem, rotem und blauem Grunde aufgelegt.

#### Tafel 37. Holztür mit reichem Schmiedeeisenbeschlag. 16. Jahrh.

Germanisches Museum zu Nürnberg.

Die Kirchentüren zu ihrem Schutz und zu ihrer Zier mit einem engverschlungenen, reichen Eisenbeschlag zu versehen, war seit dem Mittelalter in Deutschland besonders an ländlichen Kirchen ein vielgeübter Brauch. Dass die Hauptbänder als, zunächst freilich streng stilisiertes, Astwerk aufgefasst wurden, war nur natürlich. Die eindringende Renaissance liess die Formgebung immer realistischer werden und im vorliegenden Fall sehen wir Ast-, Blatt- und Blütenwerk von dem, übrigens sehr geschickten, Schlosser der Natur getreulich abgelauscht. Die Form des Schlosblechs und des Türklopfers ist wohl noch gotisch, die Arbeit dürfte aber doch schon dem späteren 16. Jahrhundert angehören.

#### Tafel 38. Wandschrank. 16. Jahrhundert.

Rathaus zu Lüneburg.

Im Gegensatz zur Tafel 36 gibt dieser Schrank aus dem wertvollen Inventar des Lüneburger Rathauses den Typus des niederdeutschen Schrankes wieder. Während in Oberdeutschland die Innenteile meist aus weichem Holz gearbeitet sind, besteht in Niederdeutschland der ganze Schrank aus massivem Eichenholz. Der Aufbau ist, abgesehen von der durch den Figurenfries gebildeten Bekrönung, dreigeschossig. Ober- und Untergeschoss ist mit je zwei senkrechten Türen versehen, das Mittelschoss in der Art des „Sekretärs“ des 19. Jahrhunderts mit horizontaler breiter Lade. Charakteristisch sind die reichen Eisenbeschläge, besonders die Charniere für die herabklappbare Mittellade. Auf den Füllungen der Tür sind Sonne und Mond, der Wellenlöwe und das Lüneburger Wappen, letzteres von je zwei Männern gehalten, geschnitten und bemalt, angebracht. Der Fries am Aufsatz zeigt zwischen Rankenwerk die Anbetung der hl. drei Könige, während von dem seitlichen Figurenschmuck nur eine einzige verstümmelte Figur übrig geblieben ist. Der Stil des Schrankes und der trefflichen Schnitzereien lässt als Entstehungszeit die Zeit um 1520 erkennen. (Die Überschrift der Tafel 38 ist versehentlich unter Tafel 47 gekommen.)

#### Tafel 39. Italienische Renaissance-truhe.

Schloss Heiligenberg.

Die Truhe der italienischen Hochrenaissance gibt den mittelalterlichen Typus des mit Flachschnitzerei oder Malerei verzierten rechteckigen Kastens auf und wählt reich bewegte Linien und Schnitzereien in hohem Relief. Ober- und Mittelitalien waren die für diese Art der Truhe besonders in Betracht kommenden Gegenden. Das vorliegende im fürstlich Fürstenbergischen Schlosse Heiligenberg bei Konstanz am Bodensee befindliche Exemplar könnte römischen Ursprungs sein. Das von einem Kranz umgebene Wappen ist möglicher Weise dasjenige der Familie Borgia, die durch Papst Alexander VI. und den despotischen Cäsare Borgia besonders berühmt und berüchtigt geworden ist. Bemerkenswert ist an der Truhe die ungewöhnlich weit vorspringende Deckplatte und die originellen aus Tierleibern gebildeten Füsse. Während die vier die mit Szenen aus der römischen Geschichte geschmückten Reliefs und das Wappenmedaillon haltenden Putten noch ganz den Charakter der Frührenaissance tragen, weisen die Umrahmungen der Reliefs doch schon auf das vorgeschrittene 16. Jahrhundert hin.

#### Tafel 40. Bischofstuhl. 18. Jahrhundert.

Museum zu Aachen.

Wenn die Bestimmung dieses im Aachener Stiermondt-Museum aufbewahrten Möbels nicht bekannt wäre, so dürfte die heilige Bestimmung desselben sich wohl den wenigsten Beschauern aufdrängen. Die ganze Grazie und der Frohsinn des leichtlebigen Jahrhunderts, der überfeinerte Geschmack des benachbarten Frankreich, wo es vielleicht auch entstand, spiegeln sich in ihm wieder. Im Entwurf, wie noch mehr in der Ausführung — es sei nur auf die ganz wundervollen Reliefstickereien an Sitz und Lehne hingewiesen — haben wir es hier mit einem Werke allerersten Ranges zu tun.

#### Tafel 41. Hl. Stephanus, Holzfigur des 15. Jahrh., tirolisch.

Germ. Museum, Nürnberg.

Die Figur des hl. Stephanus im Diakonengewand mit der Palme des Märtyrers in der Rechten, die auf seinen Märtyrertod durch Steinigung hinweisenden Steine im Schosse der Casula haltend, gehört zu den gemütvollsten Schöpfungen der Tiroler Bildhauerschule und erweist sich durchaus würdig, den besten Werken Michael Pachers aus Bruneck im Pustertal, des bedeutendsten Meisters der Schule, zugeeilt zu werden. Das im Zeitgeschmack knittrig gehaltene Faltenwerk der Gewänder ist trotzdem grosszügig nach dekorativen Gesichtspunkten geordnet, die Haltung der in ihren Verhältnissen relativ guten Figur ist anmutig bewegt, der innig gemütvolle Ausdruck des jugendlichen Kopfes von bezaubernder Frische. Die treffliche Bemalung in wenigen Tönen, weiss und rot, hebt wesentlich die Wirkung des Werkes.

**Tafel 42. Zwei geschnitzte Holzreliefs, fränkisch, um 1500.**

Heil. Anna selbdritt. Maria vor dem Betpult.  
Germ. Museum zu Nürnberg.

Die beiden in ziemlich flachem Relief ausgeführten Skulpturen (jetzt ohne die ursprüngliche Bemalung) gehörten ursprünglich zu Altarwerken als Teile der Flügel, auf denen sie befestigt waren. Links die sogenannte „Anna selbdritt“, Maria und Anna sitzend und zwischen sich das knieende Jesukind haltend. Rechts Maria vor dem Betpult knieend, als linke Hälfte einer Verkündigungsszene, zu der auf dem gegenüberliegenden Flügel der Verkündigungengel zu denken ist. Beide Arbeiten, die tüchtigen, wenn auch nicht besonders tiefen Meistern des beginnenden 16. Jahrhunderts angehören, zeichnen sich durch ruhige und würdige Auffassung aus, die ihre Entstehung ausserhalb Nürnbergs, das eine bewegtere Formensprache zu dieser Zeit bevorzugte, wahrscheinlich macht.

**Tafel 43. Silberne Renaissancekanne.**

Museum zu Schwerin.

Die silbervergoldete Weinkanne mit dem eigenartigen Henkel, die uns schon den norddeutschen Ursprung erkennen lässt, zeigt an Deckel und Sockel reiches wenn auch etwas flüchtig behandeltes Treibwerk. Am Körper, in einem unteren und oberen Kranze Medaillons mit Kostümfiguren und Genreszenen, die von flott gezeichnetem Rahmenwerk umgeben sind, in Gravierung. Die Kanne gehört dem Anfange des 17. Jahrhunderts an.

**Tafel 44. Zwei silberne Tafelaufsätze.**

Reiterfigur Gustav Adolphs von Schweden. Reiterfigur des hl. Mauritius. Kompanie der Schwarzhäupter, Riga.

Die beiden prunkvollen Tafelaufsätze befinden sich im Silberschatz der Kompanie der schwarzen Häupter in Riga. Beide sind nach dem Beschauzeichen Arbeiten Augsburger Meister, derjenige mit Gustav Adolph eines Meisters S. M., der des Mauritiusaufsatzes eines Meisters J. M. Die Tatsache, dass der erstere vom livländischen Generalgouverneur Graf Gustav Horn (1652–55) beim Eintritt seines Sohnes in die oben genannte Gesellschaft gestiftet wurde, lässt seine Entstehungszeit um 1650 ziemlich genau bestimmen, der andere dürfte nach Massgabe seiner stilistischen Behandlung in dieselbe Zeit oder wenig später fallen.

Beim Gustav Adolph-Aufsatz, der 44,5 cm hoch ist, sind ausser dem mit dem Hornschen Wappen gezierten Sockel einzelne Teile des Pferdes, das zugleich als Trinkgeschirr dient, und der Rüstung vergoldet, das Übrige in Weiss Silber gehalten. In ähnlicher Weise ist auch der Mauritiusaufsatz, der 41 cm hoch ist, behandelt, nur dass die nackten Teile des Reiters und der den Sockel tragenden Mohren schwarz emailliert sind. Die beiden Stücke, insbesondere der Mauritiusaufsatz, zeigen in der Behandlung der figürlichen Teile, vor allem aber in den Ornamenten und der Linienführung an den Untersätzen, ausgeprägt den Barockstil mit einem leichten Stich ins Verwilderte, wie es der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Deutschland eigen ist. (Auf der Tafel ist statt 18. Jahrh. 17. zu lesen.)

**Tafel 45. Schmiedeeiserne Gittertür der Renaissance.**

Museum zu Lübeck.

Diese Tür, ein Meisterwerk in Zeichnung und Technik, lässt in der Behandlung des distelartigen Blattwerks noch einen leisen Anklang an gotische Bildung verspüren, trotzdem dürfte sie kaum früher als um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts zu setzen sein. Besonders hervorzuheben ist die durchaus dem Stoff entsprechende und aus diesem gleichsam herausgewachsene Behandlung, die sich von der überladenen Künstlichkeit mancher späterer derartiger Arbeiten vorteilhaft abhebt.

**Tafel 46. Spätgotischer Chorstuhl.**

Marienkirche zu Salzwedel.

Ein weiteres Beispiel eines Chorstuhls, versehen mit hohem, schlankem Aufbau und hereingewölbtem, baldachinartigem Abschluss, wie er in Norddeutschland beliebt war (s. Tafel 16). Die inneren und äusseren Wangen, die Rücklehnen und die hereingewölbten Deckenfüllungen sind mit Rankenornament auf ausgestochenem Grund bedeckt. Wohl ist die Zeichnung etwas roh, aber die traditionelle Geschicklichkeit, die Fläche gut und immer abwechslungsreich zu füllen, lässt diesen Mangel der Spätzeit kaum fühlbar werden. (Auf der Tafel ist statt Dom wie oben Marienkirche zu lesen.)

**Tafel 47. Spätgotischer Wandschrank.**

Rathaus zu Lüneburg.

Dem auf Tafel 38 wiedergegebenen Wandschrank aus dem Lüneburger Rathaus folgt hier ein weiterer, etwas älterer, der um die Wende des 15. und 16. Jahrh. entstanden sein mag. Im Aufbau zeigt er genau dieselbe Art, wie sein Gegenstück auf Tafel 38, auch das reiche Eisenbeschläge findet sich wieder. Ebenso sind die geschnitzten Darstellungen auf den Türen dieselben. Nur insofern ist er einfacher, als er des figür-

lichen Schmuckes entbehrt. Das Schreinerwerk ist bis auf die seitlichen Fialen einfach. Nur das reiche Masswerk und Laubornament des zierlichen Aufsatzes gibt dem Möbel ein reicheres Gepräge.

**Tafel 48. Geschnitztes Renaissanceportal von Albert v. Soest.**

Sitzungssaal des Rathauses zu Lüneburg.

Das Portal bildet in dem reichen Schnitz- und Tafelwerk des Sitzungszimmers des Lüneburger Rathauses das erste selbständige Werk des bekannten dortigen Bildschnitzers Albert v. Soest. Nach den Akten und Inschriften ist es zwischen 1568 und 1572 entstanden. So wenig wie die eigentliche Tür kann die mit überreichem figürlichen Schmuck gezierte Umräumung und der Aufsatz auf architektonische Folgerichtigkeit Anspruch machen. Aber das frische künstlerische Empfinden des Meisters, der meist mit Anlehnung an fremde Vorbilder schuf, der hohe Grad technischen Könnens ringen uns doch Bewunderung ab. Die besten Einzelheiten sind die Apostelfiguren und das etwas wirr komponierte, aber minutiös durchgeführte Relief des jüngsten Gerichts, nach dem auch das Portal seinen Namen führt.

**Tafel 49. Geschnitzte Wandfüllung.**

Kriegsstube im Rathause zu Lübeck.

Dieses weitere Detail aus der Lübecker Kriegsstube, diesem Prunkschrein deutscher Renaissance Dekoration, zeigt eine der geschmackvollsten und formvollendetsten Partien. Die Anordnung der reichen architektonischen Glieder ist trotz der überraschenden Fülle der Schmuckformen in Schnitzerei und Einlegearbeit von grosser Geschlossenheit (S. auch Tafel 24). Von besonderer Schönheit sind die Puttenreliefs an den Säulensockeln.

**Tafel 50. Chortür.**

Marienkirche zu Lübeck.

Neben der Kriegsstube des Rathauses ist dieses Chorportal nebst der Treppenbrüstung wohl das vornehmste Beispiel der unvergleichlich hochstehenden Schreinerkunst Lübecks am Ausgange des 16. Jahrhunderts. Wohl etwa zwanzig Jahre später entstanden, als die Kriegsstube, lässt sich die beginnende Stilwandlung zur Spätrenaissance schon deutlich erkennen. Die Betonung der farbigen Wirkung ist besonders hervorzuheben. Trotz des auch hier in die Augen springenden Reichtums an Details ist doch der Eindruck kein überladener, weil das Ganze und die Einzelheiten von durchaus schönen Verhältnissen sind.

**Tafel 51. Heil. Leonhard, Tiroler Holzfigur des 15. Jahrh.**

Germanisches Museum zu Nürnberg.

Der hl. Leonhard bietet in gleicher Grösse, wenig unter lebensgross, und künstlerischer Behandlung das Pendant zu dem auf Tafel 41 gebrachten hl. Stephanus. Der hl. Leonhard, als Benediktinermönch dargestellt, mit der Kette in der Rechten, als Patron der Gefangenen, und in dem von der Linken gehaltenen Buche lesend, bringt eine überaus lebensvolle Mönchsgestalt des 15. Jahrhunderts zur Darstellung. Die Gewandpartien sind hier etwas unruhiger, um die einfarbige schwarze Kutte nicht leblos wirken zu lassen. Besonders schön — eine Ausnahme im 15. Jahrhundert — sind die Hände geformt.

**Tafel 52. Zwei silberne Renaissancekannen.**

Rathaus zu Reval.

Von den beiden Stücken besitzt der Rats Silberschatz zu Reval je ein Paar. Die grössere (auf der Tafel links, 38,9 cm hoch), nach ihrer Bestimmung zum Gebrauch einer Revaler Steuerkommission, die eine Steuer, den sog. „Schoss“ zu überwachen hatte, „Schosskanne genannt, ist 1639 datiert. Beide Kannen sind im wesentlichen gleich behandelt. Besonders reich sind die Henkel mit ihren charakteristischen Spiralenendigungen. Um den Körper schlingt sich bei beiden ein gegossener, durchbrochener Reif mit der Darstellung eines antiken Triumphs. Die Behandlung des getriebenen Ornaments an den Sockeln und Deckeln ist eine für das vierte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts noch recht reine im Sinne der Renaissance, stellenweise, wie am Sockelfries der grösseren Kanne wird sie allerdings schon etwas schlaff. Am feinsten ist die Füllung des Henkels der grösseren Kanne. Die Löwen auf den Deckeln tragen das emaillierte Stadtwappen von Reval, wo vermutlich die nicht bezeichneten Stücke auch entstanden sein werden. Wie üblich sind die Kannen, mit Ausnahme der Reifen um den Leib und den glatt gelassenen Flächen, ganz vergoldet. Die Höhe der kleineren Kanne beträgt 34,7 cm.

**Tafel 53. Drei silberne Pokale. 16. u. 17. Jahrhundert.**

Museum zu Kassel.

Die vorliegende Tafel enthält drei wertvolle silbervergoldete Gefässe aus dem alten, landgräflich hessischen Besitz. Das älteste ist der im Jahre 1571 von dem Nürnberger Goldschmied Elias Lenker gefertigte Strausseneipokal. Das zerschnittene Straussenei, dessen oberer Teil zum Deckel verwendet ist, wird zwischen Mundrand und Fuss durch drei reichgezierte Bänder gehalten. Das Material ist vergoldetes Silber, das

der Fassungen der kostbaren Edelsteine Gold. Mund- und Deckelrand, sowie der Fuss haben reiche Verzierung in durchsichtigem, farbigem Email. In diesem ist auch das landgräfliche hessische Wappen gearbeitet, das der als Deckelbekrönung dienende antike Krieger hält. Die Kostbarkeit des Stückes erhellt daraus, dass schon der Besteller Landgraf Wilhelm IV., obgleich es ihm kaum mehr als den vierten Teil gekostet hatte, dasselbe auf 3000 fl. bewertete. Der Pokal ist 48,5 cm hoch.

Die beiden anderen Pokale sind Arbeiten des Frankfurter Goldschmiedes Paul Birkenholtz und der grössere (42,5 cm hoch) 1628, der kleinere (34 cm hoch) 1634 gefertigt. Der grössere hauptsächlich mit einer Anzahl vergoldeter Medaillenabgüsse hessischer Fürsten gezierte Becher heisst in den Inventaren der Darmstädter und ist wohl als ein Geschenk der Darmstädter an die Kasseler Linie des hessischen Fürstentums zu betrachten. Zwei gleiche Exemplare sind im Besitz der Universität Giessen und des Kunstgewerbemuseums zu Berlin. Der zweite dient der Verherrlichung des zwei Jahre vorher gefallenen Schwedenkönigs Gustav Adolph, dessen Büste den Deckel schmückt, während ein Lobgedicht auf ihn im Innern angebracht ist. Obgleich reich in der Erscheinung, können an Feinheit der Ausführung und kunstgewerblichen Wert die beiden Pokale sich mit dem erstbeschriebenen in keiner Weise messen.

#### Tafel 54. Romanischer Reliquienschrein.

Dom zu Aachen.

Der hier abgebildete Reliquienschrein bildet eines der grossartigsten erhaltenen Denkmale der Goldschmiedekunst des 13. Jahrhunderts. Nach den darin aufbewahrten Reliquien (Kleid Mariä, Windel Christi, Tuch Johannes des Täufers, Leichentuch Christi), welche auf eine Stiftung Karl d. Gr. an die Aachener Pfalzkapelle zurückgehen sollen, führt der Schrein den Namen der heiligen Jungfrau. Der Form nach folgt er, wie die Mehrzahl der grossen Reliquienschreine, dem Kirchentypus der Zeit. Er stellt ein einschiffiges kirchliches Gebäude mit geradem Abschluss an den Schmalseiten und einem vorspringenden Querschiff dar. Getriebene, gegossene, Filigran-, vor allem aber emaillierte Verzierungen und Edelsteine, bedecken die Glieder des Schreins. Auf der hier abgebildeten Seite thront an der vorspringenden Querschiffseite unter einem von Säulen getragenen Kleeblattbogen Kaiser Karl, der legendäre Stifter der Reliquien. An den Schmalseiten finden sich in gleicher Architektureinrahmung der thronende Christus und Papst Leo III., an der Rückseite aber das Bild der heiligen Jungfrau. In einer spitzgiebeligen Arcatur sind an den Längswänden die zwölf Apostel angebracht, auf den Seitenflächen der Deckel aber Reliefszenen aus dem Leben der Maria und Christi. Die sitzenden Figuren sind aus Goldblech getrieben, mit welchem auch die ganzen Flächen des innen aus Eichenholz bestehenden Kastens bedeckt sind.

#### Tafel 55. Gotischer Bronzetürklopfer.

Rathaus zu Lübeck.

Das an der Haupttür des Rathauses zu Lübeck angebrachte Mittelschild hat als Türgriff, oder auch zur Aufnahme eines Klopfringes gedient. Das Bronzerelief stellt innerhalb eines Kranzes von Weinranken in der Mitte den deutschen Kaiser, im äusseren Kranze die sieben Kurfürsten dar, eine häufige spätmittelalterliche Darstellung. So gut die Gesamtanordnung und dadurch die dekorative Wirkung ist, so wenig fein ist die Durchbildung des figürlichen Teils. Die Unbeholfenheit des Künstlers macht hier wohl einen altertümlicheren Eindruck, als er nach der Entstehungszeit, die erst in das beginnende 15. Jahrhundert zu setzen ist, angenommen werden sollte.

#### Tafel 56. Geschnittne spätgotische Holztafelung.

Jakobikirche zu Stralsund.

Wenn Jemand ein Musterblatt für die Formgebung der Ornamentik der späten Gotik für moderne Zwecke herausgeben will, so wäre das hier wiedergegebene Beispiel einer Holztafelung aus der Jakobikirche zu Stralsund ein ebenso echtes als passendes Vorbild. Die jahrhundertlange Tradition des handwerklich-künstlerischen Schaffens treibt hier ähnlich, wie im Süden von Tirol am Ende der Stilepoche noch die prächtigsten Blüten. Die Schnitzerei, deren Wirkung durch den verschiedenfarbigen Grund wesentlich erhöht wird, gehört der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an.

#### Tafel 57. Holzschnitzerei. 16. Jahrh.

Museum zu Lübeck.

Weniger in der harmonischen Durchbildung der Komposition und der Feinheiten der Ausführung liegt der Wert dieses geschnitzten Aufsatzes mit der Darstellung der Verkündigung Mariä, als in der Frische und Naivität der Empfindung, mit der der wackere Schnitzer hier an seine Aufgabe herangetreten ist. Deutsche Sinnigkeit und deutscher Humor brechen aus allen Ecken dieses Frühwerkes der deutschen Renaissance hervor und versöhnen mit mancher äusserlichen Härte. Die Behandlung des aus der dortigen Marienkirche stammenden Werks weist auf die Zeit um 1520 hin.

#### Tafel 58. Spätgotischer Schrank, süddeutsch.

Schloss zu Sigmaringen.

Der vorstehende Schrank gehört zu den doppelgeschossigen, oberdeutschen Schränken der Spätgotik. Er ist freilich sicher in seinen einzelnen Teilen — denn er bietet in seiner heutigen Zusammensetzung kein einheitliches Ganzes — erst im 16. Jahrhundert und zwar sehr wahrscheinlich in Tirol entstanden. Ob der Untersatz ursprünglich für einen Schrank bestimmt war, muss zweifelhaft erscheinen, er könnte ebenso gut von einem Architekturteil herrühren. Zusammengehörend ist das untere Geschoss und das schmale Mittelteil mit vier Schubladen. Einem anderen Schrank gehört das Obergeschoss an, während die Bekrönung wieder aus nicht hierher gehörigen Leisten zusammengestellt ist. Wie alle Arbeiten der Tiroler Zimmergotik dieser Epoche sind die Details der eigentlichen Schrankteile von köstlicher Frische, das Ganze aber zeigt, wie selbst in allen Teilen echte Möbel der Vorzeit in ganz veränderter Gestalt auf unsere Tage gekommen sind.

#### Tafel 59. Chortür nebst Portalumrahmung.

Jakobikirche zu Lübeck.

In der Chortür der Jakobikirche sei hier ein weiteres Beispiel der Lübecker Renaissance gebracht. Der Aufbau der Portalumrahmung, des oberen Aufsatzes und der eigentlichen Tür bewegt sich in verhältnismässig strengen und reinen Formen. Trotzdem ist auch hier mit der Dekoration nicht gespart. Besonders die figürlichen Teile sind von einem nicht immer zu findenden Formverständnis getragen. Die Entstehungszeit fällt ins Ende des 16. Jahrhunderts.

#### Tafel 60. Renaissancekamin.

Aus dem Haus der grossen Gilde, Riga.

So gut der Kamin in seinen architektonischen Verhältnissen ist, so wenig hat sein Verfertiger in der Durchbildung der Figuren Meisterschaft bewiesen. Und doch verrät die Komposition auch nach dieser Richtung ein gewisses Geschick in der Anordnung der fünf weiblichen allegorischen Figuren (der fünf Sinne) und in dem Giebelrelief, das eine Gerichtsszene darstellt. Der Kamin, im Brautzimmer des Hauses der grossen Gilde befindlich, gehört der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an.

#### Tafel 61. Krönung der Maria, Gruppe geschnittener Holzfiguren.

Tirolisch, 14.—15. Jahrhundert. Germanisches Museum zu Nürnberg.

Die aus drei fast ganz frei gearbeiteten Figuren bestehende Gruppe der Krönung der Maria bildete jedenfalls ursprünglich den Inhalt des Mittelschreins eines Altars. Die Figuren sind fast lebensgross und haben noch die ursprüngliche Bemalung. Sie stammen aus der Kirche zu Tschengels im Vintschgau (Südtirol) und dürften in den ersten Dezennien des 15. Jahrhunderts gearbeitet sein. Die Feinheit der Charakteristik in den Köpfen, die lebendige und doch massvoll gehaltene Bewegung der Figuren lassen einen bedeutenden Meister seiner Zeit, vielleicht der Brixener Schule angehörig, erkennen. (Auf der Unterschrift der Tafel ist „Anf.“ zu streichen).

#### Tafel 62. Drei Holzfiguren, Johannes der Täufer, Maria und der hl. Stephanus von Tilman Riemenschneider.

Städtisches Museum zu Hannover.

Die drei Figuren, obgleich ursprünglich nicht zusammengehörig, dürften sämtlich aus Würzburg stammen und gelten mit Recht als eigenhändige Werke des berühmten Würzburger Meisters (1468—1531). Sowohl die Figur der Maria mit ihrer eleganten Haltung und den etwas verhärmteten Gesichtszügen, als auch jene des Johannes des Täufers sind vom Meister in einer ganzen Reihe von mehr oder minder ähnlichen Exemplaren geschaffen worden (Würzburg, Nürnberg, Frankfurt, München, Wien usw.). Entstanden dürften diese beiden vorzüglichen Werke um 1510 sein. Der hl. Stephanus wird durch das Diakonengewand, aus dessen Schoss nur die einstmaligen vorhandenen Steine verloren gegangen sind, kenntlich. Die Figuren sind zweidrittel lebensgross.

#### Tafel 63. Holzfigur, sog. „Nürnberger Madonna“. Um 1530.

Germanisches Museum zu Nürnberg.

Das bedeutendste Werk der Nürnberger Renaissanceplastik ist die in Holz geschnittene Figur der kurzweg so genannten „Nürnberger Madonna“. Meister, Zeit und Ort der ursprünglichen Aufstellung liessen sich bis heute nicht näher bestimmen. Doch dürfte sie wahrscheinlich von einem Mitglied der Familie des berühmten Erzgiessers Peter Vischer als Gussmodell gefertigt worden sein. Die ganze Behandlung weist viel mehr auf den Metall- als auf den damaligen Nürnberger Schnitzstil hin. In Bewegung und Ausdruck gehört die Figur zum Vornehmsten, was die deutsche Kunst jener Epoche geschaffen. Jedenfalls haben wir Maria uns zur Seite eines Crucifixes stehend zu denken, wobei Johannes als Pendant auf der andern Seite zu ergänzen ist.

Tafel 64. Romanisches Vortragskreuz, sog. „Bernwardskreuz“.

Maria Magdalenenkirche zu Hildesheim.

Der Bischof Bernward zu Hildesheim (geb. um 930, † 1022) war, obgleich aus fürstlichem Geblüt und in erster Linie Staatsmann (Erzieher, Hofkaplan und Reichskanzler Kaiser Otto III), persönlich hervorragend künstlerisch tätig und gestaltete seinen Bischofsitz zum Zentrum der deutschen gleichzeitigen Kunstbestrebungen. Besonders in der Metalltechnik (Erzgiesserei und Goldschmiedekunst) besitzen wir hervorragende Werke seiner Hand. Nach guter Tradition sein eigenhändiges Werk ist das „Bernwardskreuz“, das aus mit Goldblech überzogenen Holzkern reicher ornamentalen Schmuck in Filigran und geschmackvoll angeordnete Edel- und Halbedelsteine zeigt. Zum Teil entstammen diese noch antiker Zeit. Der Stil des Kreuzes verrät den damals in der Kleinkunst allbeherrschenden Einfluss der Byzantiner.

Tafel 65. Prunkschüssel in getriebenem Silber. 17.-18. Jahrh.

Museum zu Kassel.

Die vorliegende Prunkschüssel ist eine Arbeit des durch seine Treibarbeiten berühmten Augsburger Meisters J. A. Thelot, geboren 1654, † 1734, als Meister seit 1685 nachweisbar. Die Behandlung des Reliefs ist eine äusserst virtuose, die durch Filigranrosetten mit Edelsteinen verzierten Umrahmungen sind des Oefteren von anderer Hand. Das Museum zu Kassel besitzt zu der abgebildeten Schüssel (Br. 51 cm) noch ein Pendant, das, wie diese mit Szenen aus dem Leiden Christi versehen ist.

Tafel 66. Drei silberne Tafelaufsätze. 18. Jahrhundert.

Museum zu Kassel.

Die drei Gefässe, die mit gleichem Recht als Vasen oder Tafelaufsätze bezeichnet werden können, haben weniger eine praktische Bestimmung, als die zum Schmuck einer fürstlichen Tafel zu dienen. Dieselben sind vergoldet und dem Beschau- und Meisterzeichen nach jedenfalls Arbeiten des Augsburger Meisters Albrecht Biller (1720–1777). Aeusserst geschmackvoll und elegant im Aufbau, wie in den dekorativen und figürlichen Zutaten, lassen sie erkennen, wie die deutsche Goldschmiedekunst auch im 18. Jahrhundert noch auf einer sehr bemerkenswerten Höhe stand.

Tafel 67. Standuhr mit Postament, Boullearbeit.

Schloss zu Schwerin.

Eleganz der Formen, Prunk in der Materialverwendung sind in der Möbelkunst nie mehr so in die Erscheinung getreten, als unter den grossen französischen Königen Ludwig XIV. und XV. Der in den Diensten Ludwig XIV. stehende André Charles Boulle (1642–1732), und als Nachfolger seines Stiles seine Söhne, versahen ihre Möbel, besonders aber auch Standuhren und deren Untersätze, die noch zahlreich vorkommen, mit reicher Einlegearbeit in farbigem Holz, vorzüglich aber Schildpatt und Metallen. Der an sich schon prächtige Eindruck dieser Möbel, die auch durch ihre feinen Formen sich auszeichnen, wird noch wesentlich gehoben durch vielfache Verwendung künstlerisch vollendeter Zierraten in vergoldeter Bronze.

Tafel 68. Drei durchbrochene Füllungen, Holzschnitzerei des 16. Jahrhunderts.

Museum zu Lübeck.

Drei kleine geschmackvolle in Eichenholz geschnittene Füllungen, die aus der Marienkirche zu Lübeck stammen. Sie gehören dem Mischstil von Gotik und Renaissance, der Zeit der Entstehung nach der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an.

Tafel 69. Geschnittener Renaissanceschrank, süddeutsch.

Schloss Altenklingen.

Der schöne Schrank mit reicher Intarsien- und Schnitzarbeit, vermutlich eine schweizerische Arbeit, entstammt dem Jahre 1610. Doppeltgeschossig, wie die Mehrzahl der süddeutschen Schränke des 16. Jahrhunderts, verrät er mehr, als viele seinesgleichen einen geläuterten Geschmack in den schönen Verhältnissen des streng architektonischen Aufbaus und der durchaus nicht überladenen Dekoration, in der sich oft die Schreiner der Zeit nicht genug tun konnten. Insbesondere die Profilierung und die seitlichen, aufsteigenden Füllungen zeigen gute Kenntnis italienischer Vorbilder.

Tafel 70. Geschnittene und eingelegte Wandfüllung.

Kriegsstube zu Lübeck.

Ein weiteres Detail aus der Kriegsstube in Lübeck, an dem Technik und Anordnung des Materials klar ersichtlich wird, ebenso wie die farbige Wirkung (S. a. die Tafeln 24 und 49).

Tafel 71. Der hl. Laurentius und der hl. Petrus, Nürnberger Holzfiguren um 1500.

Germanisches Museum zu Nürnberg.

Die Blüte der Nürnberger Holzplastik um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts wird durch den Namen Veit Stoss beherrscht. Dieser Name hat die gleichzeitig mit jenem tätigen Schnitzer in ein unverdientes Dunkel zurücktreten lassen. So kennen wir den Schöpfer der beiden hier dargestellten Holzfiguren, für den nach einem anderen Werk der Name „Meister des heiligen Laurentius“ vorgeschlagen wurde, nicht. Charakteristisch für ihn ist die starke Betonung der Kinnbackenknochen, die Mund- und Augenbildung. Der hl. Laurentius links im Bild, dessen in der rechten Hand gehaltenes Attribut, der Rost, abhanden gekommen ist, und der ausnahmsweise unbärtig dargestellte St. Petrus gehören jedenfalls den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts an. Die weiche und verhältnismässig ruhige Gewandbehandlung und der Ausdruck der Köpfe ist diesem tüchtigen Nürnberger Meister verhältnismässig besser gelungen, als die Darstellung des Körpers.

Tafel 72. Der hl. Georg zu Pferde, den Drachen tödend. Holzschnitzerei vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Museum zu Lübeck.

Die in Holz geschnitzte und farbig bemalte Gruppe des Drachentöters St. Georg zu Pferd mit der knieenden Königstochter gehört zu den schönsten und reifsten Werken der Plastik vom Beginn des 16. Jahrhunderts nicht nur in Lübeck, sondern in ganz Deutschland. Die für die Zeit aussergewöhnlich naturwahre und frische Auffassung des mit dem Schwert — an Stelle der häufiger vorkommenden Lanze — zum Hieb ausholenden Ritters, auch das verhältnismässig glücklich beobachtete Pferd zeugen von einer selten reifen Künstlerschaft. Die Frage, ob das Werk in Lübeck entstanden, mag hier unentschieden bleiben, ebenso, ob wirklich das Vorbild zu der Reiterdarstellung in einem Gemälde Vittore Carpaccios in Venedig zu suchen sei. Auch die Figur der knieenden Königstochter entbehrt in Haltung und Ausdruck nicht einer naiven Anmut, während die unteren Partien des reichen Gewandes allerdings ziemlich manieristisch behandelt sind. Sicher war die ursprüngliche Aufstellung der Gruppe aber etwas anders, denn um die Bewegung des Ritters richtig zu motivieren, muss der Drache nicht zwischen die Beine des Pferdes, sondern vor dasselbe gestellt sein.

Tafel 73. Silberne Gabeln und Löffel (1567).

Schloss Popen, Kurland.

Die vier abgebildeten Speisegeräte gehören zum Silberschatze des von Behr'schen Majorats. Die beiden gleichartigen Löffel, Vorder- und Rückseite sind hier wiedergegeben, tragen an dem ornamentierten Ansatz der Löffelschale neben einer Hausmarke die Zahl 1567, aber, ebenso wie die Gabeln, weder Beschau- noch Meisterzeichen. Von den beiden Vorlegegabeln mit eigenartiger Verstärkung zwischen den beiden Zinken dürfte diejenige mit dem römischen Krieger als Knauf ungefähr derselben Zeit angehören, wie die Löffel, da sie auch die gleiche Hausmarke zeigt. Aber auch die andere, im wesentlichen noch in gothisierenden Formen gehalten, dürfte nicht erheblich jünger sein. Hübsch ist das Motiv des Drachenkopfes, aus dem die Zinken der Gabel herauswachsen. Die Abbildung gibt die Geräte in fast genau natürlicher Grösse wieder.

Tafel 74. Leuchtertragender, gotischer Bronzeengel.

Dom zu Lübeck.

Die Verwendung von Engeln als Kerzenträger ist im Mittelalter und zwar in allen Materialien sehr häufig. Hier ist der knieende Engel, der gewöhnlich auf einer Fläche, etwa dem Altartisch, aufruhend gebildet wird, eigenartig und nicht ungeschickt als Hängeleuchter verwandt.

Tafel 75. Gotisches Chorgestühl.

Dom zu Erfurt.

Das Chorgestühl des Domes zu Erfurt, von dem hier die nördliche Seite auf der Tafel erscheint, wird wohl mit Recht als Werk der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bezeichnet. Wie oft in dergleichen Werken, mischen sich religiöse Darstellungen mit profanen, sogar humoristischen Inhalts. Besonders hübsch ist in dieser Beziehung die Reliefschnitzerei an der Wange des Gestühls. Unter einem Baume ein Turnier. In den Ästen des Baumes Engel, die musizierend den darüber sitzenden Menschen die Weisen lehren, mit denen sie Gott preisen sollen.

Tafel 76. Spätgotischer Schnitzaltar.

Nikolaikirche zu Stralsund.

Die Nikolaikirche zu Stralsund ist durch den Reichtum an Schnitzaltären und sonstigen Holzsulpturen eine der vornehmsten Kunststätten Pommerns. Der hier wiedergegebene Kreuzaltar kann sich an Schönheit der Durchführung mit dem dortigen Hochaltar allerdings nicht messen; er zeigt eine gewisse handwerkliche Derbheit in Auffassung und Durchführung. Insbesondere die Köpfe sind mit wenigen Ausnahmen recht klöbig geraten. Aber sowohl die Szenen der Flügel, Christus am Ölberg,

Christi Gefangennahme, Christus vor Pilatus und die Kreuztragung, wie insbesondere das figurenreiche Mittelbild der Kreuzigung vertragen eine solch lebendige Kraft der Erzählung, wie sie gerade der norddeutschen Schule dieser Zeit eignet. Die Entstehungszeit des auch in seinen dekorativen Teilen, vor allem dem bogenförmigen Abschluss des Mittelschreins, recht ansprechenden Altars fällt etwa in die Zeit von 1480 bis 1500.

**Tafel 77. Geschnittene Füllungen vom „Bergenfahrerstuhl.“**  
Marienkirche zu Lübeck.

Der Kirchenstuhl der „Bergenfahrer“, d. h. der Reeder, die nach Bergen in Norwegen den Handel vermittelten, von dem hier drei Füllungen mit aufgelegtem, elegant gezeichneten Rankenwerk, auf Tafel 87 die Gesamtansicht gegeben ist, kann wegen des Stilcharakters der Füllungen als ein Werk der Frührenaissance angesehen werden. Im Gesamtaufbau und den figürlichen Schnitzereien ist er allerdings noch rein gotisch. In dem Schriftband über dem Eingang erblicken wir die Jahreszahl 1518, die wohl auch für die Entstehungszeit des Gestühls massgebend ist.

**Tafel 78. Äusseres Portal der Kriegsstube im Rathause**  
zu Lübeck.

Ein weiteres Stück dieses Meisterwerkes der Holzplastik und Architektur. Auch hier mehr ein Ineinanderschachteln verschiedener Motive als ein konstruktiver Aufbau. Aber die schier überreiche Phantasie des Künstlers in Verbindung mit der spielenden Leichtigkeit, mit der er zeichnerisch und technisch seiner Aufgabe Herr wird, lassen über die Schwächen des Werkes, das in seinen einzelnen Teilen kein richtiges Verhältnis hat, hinwegsehen. Die reizvolle Gestaltung der Einzelheiten, wie der beiden trefflich ihre Funktion ausdrückenden Karyatidenhermen, des Türaufsatzes mit dem von Löwen gehaltenen Lübecker Wappen, der Friesreliefs im Türsturz, der Intarsiafüllungen der eigentlichen Tür, bildet daher den Hauptwert des Werkes.

**Tafel 79. Geschnittener Schrank von 1641, niederdeutsch.**  
Germanisches Museum zu Nürnberg.

In einer Zeit, die den raschen kulturellen und wirtschaftlichen Niedergang in Deutschland durch den dreissigjährigen Krieg einleitete, sehen wir eine Blüte kleinbürgerlicher Kunst in der niederdeutschen Tiefebene in den Schnitzerwerkstätten, vornehmlich Schleswig-Holsteins. Das reiche Material, das an Vorbildern für ornamentale und figürliche Komposition die deutsche Renaissance zu Tage gefördert, schlägt sich hier in einer zugleich biederkraftigen und anmutigen Kunstübung nieder. Ein schönes Beispiel dieser trefflichen, besonders in den Möbeln vertretenen Gattung sehen wir in dem wiedergegebenen Schrank vor uns. In den konstruktiven Teilen grösstenteils erneuert, interessiert der Schrank, in der üblichen niederdeutschen dreigeschossigen Anlage, hauptsächlich durch die geschnitzten Füllungen mit drei Szenen aus dem Leben des Heilands und vier Tugenden, zu denen sich als fünfte die Caritas auf dem mittleren oberen Plaster gesellt, sowie die umrahmenden Karyatidenhermen. Ein an die mittelalterliche Gefühlsinnigkeit gemahnende feine Charakterisierung der Persönlichkeiten neben kleinen formalen Ungeschicklichkeiten in den biblischen Darstellungen, ein sicheres Formgefühl in den mehr dekorativen Teilen macht sich bemerkbar.

**Tafel 80. Schweizer Fayenceofen; 18. Jahrhundert.**  
Schloss zu Altenklingen.

In der deutschen Schweiz hat die Keramik in den Öfen von der Renaissance bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts ihr Bestes geleistet. Vorzüglich war es die Familie Pfau in Winterthur, welche in weissen Fayenceöfen mit teilweise bunt bemalten Kacheln hervorragendes geschaffen hat. Das vorliegende Beispiel gehört bereits der Spätzeit an und ist von Daniel Mezger, Hafner in Stekborn (Kanton Thurgau), 1731 verfertigt. Religiöse, symbolische, Genre- und Landschaftsdarstellungen sind in buntem, aber symmetrischen Wechsel nebeneinander gestellt. Das Gefühl für Farbe und die zeichnerische Fertigkeit der betreffenden handwerklichen Kreise zeigt sich an solchen Arbeiten bemerkenswert stark entwickelt.

**Tafel 81. Anbetung des Kindes; die hl. Anna selbdritt;**  
fränkische Holzschnitzereien um 1500.

Germanisches Museum zu Nürnberg.

Die Gruppe der Anbetung des Kindes durch einen der heiligen Könige, die beiden übrigen fehlen, ist ein Werk der unterfränkischen Schule. Sowohl Maria als der langbärtige König gemahnen in den Köpfen lebhaft an den Würzburger Meister Tilman Riemenschneider. Der Kopf Mariens wie auch des Kindes sind von solchem Liebreiz, dass sie wohl seiner Hand würdig wären. Die andere Gruppe, die sitzende Mutter Anna mit der jugendlichen Maria und dem Jesuskinde auf den Knien steht der Nürnberger Schule näher. Wiewohl das vergrämte Antlitz der Matrone nicht recht in der Darstellung motiviert ist, bildet die Gruppe mit den frisch beobachteten, jugendlichen Figuren doch ein anziehendes Beispiel für die gemüt- und lebensvolle Art der damaligen Zeit.

**Tafel 82. Der englische Gruss, Holzschnitzerei von Veit Stoss.**  
Lorenzkirche zu Nürnberg.

Die unter dem Namen „der englische Gruss“ bekannte, im Chor der Lorenzkirche von der Decke herabhängende Holzschnitzerei wurde von Veit Stoss im Jahre 1507 für die Patrizierfamilie Tucher geliefert. Die von einem Rosenkranz umrahmte mittlere Hauptdarstellung gibt die Verkündigung Mariä in überlebensgrossen Figuren wieder. Nach Richtung der formalen Schönheit, wie nach der Tiefe des geistigen Ausdrucks darf diese Arbeit als das beste in Nürnberg befindliche Werk des berühmtesten Nürnberger Holzschnitzers angesehen werden. Der Rosenkranz ist mit sieben Rundmedaillons aus dem Leben Christi geschmückt, oben findet sich die Halbfigur Gott-Vaters in einer Strahlenglorie. Sehr reizvoll sind auch die zahlreichen kleinen fliegenden Engel, die von der Gefühlsinnigkeit des Meisters bereitetes Zeugnis ablegen.

**Tafel 83. Zwei gotische Kelche, zwei silberne Kannen, 17. Jahrh.,**  
und zwei Altarleuchter, 18. Jahrh.

St. Annenklöster zu Lübeck.

Die Tafel bringt eine Anzahl einfacherer silberner Kirchengesetze. Die beiden Messkelche an den Seiten des Bildes, von denen der links stehende der feinere ist (die Cupa, der eigentliche Kelch, ist offenbar nach seiner Form eine spätere Ergänzung), gehören dem 16. Jahrhundert, die beiden Abendmahlskannen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an. An den beiden Altarleuchtern ist weniger der Aufbau als die elegante Dekoration im Stile des Spätbarock, Anfang des 18. Jahrhunderts, hervorzuheben.

**Tafel 84. Zwei silberne Pokale, 17. Jahrhundert.**  
Schwarzhäupterhaus zu Reval und Privatbesitz zu Riga.

Der auf der linken Seite der Tafel stehende Pokal, hoch 56 cm. Silber mit teilweiser Vergoldung, ist ein Geschenk elf englischer Kaufleute, deren Wappen und Namen am Kelchrande angebracht sind, an die Kompanie der schwarzen Häupter. Gefertigt ist derselbe aber jedenfalls in Kurland (Narva) um 1670. Reiche Treiarbeit, Feston- und Kriegsszenen schmücken Untersatz, Körper und Deckel, der von einem Tubu blasenden nackten Knaben bekrönt wird. Den Fuss bildet ein römischer Krieger mit einem Schild, auf dem das emaillierte Haupt des hl. Mauritius, des Patrons der Schwarzhäupter, angebracht ist. Älter, aber nicht so elegant in den Formen, besonders dem nicht glücklich profilierten Körper, ist der rechtsstehende Pokal, der, jetzt in Privatbesitz, früher der Rigaer Bäckerzunft gehörte. Der mit Ausnahme der glatten Flächen ganz vergoldete Pokal ist 59,5 cm hoch und nach Beschau- und Meisterzeichen im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts von dem Rigaer Goldschmidt Jürgen Schlechter gefertigt. Die reichen und geschmackvollen Verzierungen am Fuss und am Deckel, der von einer Neptunfigur mit Dreizack und Fahne (späterer Zusatz) bekrönt wird, sind getrieben. In der Mitte des eigentlichen Pokals ein gegossener Fries, ein ähnlicher mit einem Triumphzug unterhalb der Vase des Fusses.

**Tafel 85. Gotisches Bronzetaufbecken.**  
Katharinenkirche zu Brandenburg.

Taufbecken in Bronze sind in Norddeutschland im späteren Mittelalter eine häufige Erscheinung. Das vorliegende gehört zu den reichsten seiner Art. Originell ist schon der Fuss mit den auf die tragenden Löwen niederstürzenden Drachen. In den Spitzbogenarkaturen sind ausser den zwölf Aposteln die Patroninnen der Kirche und die Taufe Christi in aufgenieteten Figuren angebracht. Der hohe Baldachin, dessen Träger modern sind, trägt in der reichen gotischen Architektur die Figuren von Maria und gegenüber den seine Jungen nährenden Pelikan. Nach einer am Fusse angebrachten Inschrift wurde das Taufbecken von Dieterich Molner in Erfurt gegossen. Entstehungszeit ist etwa die Mitte des 15. Jahrhunderts.

**Tafel 86. Gotischer Altarflügel.**  
Provinzialmuseum zu Hannover.

Das im Provinzial-, früher Welfenmuseum, zu Hannover aufbewahrte Altarblatt, oder eigentlich richtiger der Altarflügel, der mit einem gleichartigen ebendort befindlichen zu einem im 17. Jahrhundert vernichteten kostbaren, frühmittelalterlichen Mittelstück, der sogenannten goldenen Tafel gehörte, stammt aus der St. Michaelskirche zu Lüneburg. Die Zusammenstellung der genannten Teile zu einem Altar und die Verfertigung der Flügel dürfte nach dem Stil der Figuren und der auf der Rückseite befindlichen Malereien um 1425 anzusetzen sein. Im Zusammenhang mit dem Material des Mittelstücks sind auch die Seitenteile mit Ausnahme einiger weniger Gewand- und Fleischpartien ganz vergoldet. Das Altarblatt enthält zehn Figuren in zwei Stockwerken, oben die hl. Klara-Laurentius, Benedikt, Stephanus und den Erzengel Michael, unten fünf Apostel, von denen nur die äussersten links als hl. Bartholomäus und Johannes Evangelista durch ihre Attribute zu bestimmen sind. An den die einzelnen Figuren trennenden, säulengekrönten Pfeilern finden sich

kleine weibliche Heiligenfiguren, von denen nur drei erhalten sind. Die sämtlichen Figuren, wenn auch dem allgemein herrschenden Zeitgeschmack entsprechend, etwas kurz gebildet, sind von einer ganz besonderen formalen Schönheit, verbunden mit einer Vornehmheit und Würde des Ausdrucks, wie sie die deutsche Plastik dieser Zeit nur selten erreicht hat. Auch die Architekturteile, die Pfeiler, Konsolen und Baldachine sind ganz im Geiste reifster und reinsten deutscher Gotik. Ob wir es mit einer Lüneburger oder einer rheinisch-westfälischen Arbeit zu tun haben, worauf die Malereien hinzuweisen scheinen, steht nicht fest. Jedenfalls aber gehören die Schnitzereien zu den schönsten und kunstgeschichtlich wichtigsten der deutschen Gotik.

**Tafel 87. „Bergenfahrerstuhl“, spätgotisch.**

Marienkirche zu Lübeck.

Siehe den Text zu Tafel 77.

**Tafel 88. Renaissanceerker.**

Rathaus zu Lübeck.

Derselben Stilgattung, wie die Dekoration der Kriegsstube im Innern, gehört der wiedergegebene Erker am Äusseren des Lübecker Rathauses an. Dieselbe spielende Verzierungsweise, wie wir sie dort in Holz finden, tritt uns hier in Stein entgegen. Dass sie eigentlich mehr dem ersteren Material entspricht, bedarf kaum des Beweises. Aber der fröhliche Reichtum des Zierrats und die hier recht fein abgewogenen Verhältnisse, in Verbindung mit einer sauberen, in den Köpfen mitunter launigen Durchführung, lassen das Werk immerhin als eines der wertvolleren seiner Art erscheinen. Die Zeit der Entstehung ist jedenfalls das späte 16. Jahrh.

**Tafel 89. Drei geschnitzte Holzfüllungen, 1570—71.**

Museum zu Lübeck.

Die drei aus der Marienkirche zu Lübeck stammenden Holzfüllungen, von denen zwei in Kartuschen die Umrahmungen der Jahreszahlen 1570 und 1571 bilden, die dritte einen Frauenkopf enthält, sind charakteristische Beispiele für das sogenannte Rollwerk, das aus der italienischen Spätrenaissance übernommen, in der deutschen Dekoration zu besonderer Ausbildung gelangte. Die Umrahmung, um die es sich meist handelt, wird dabei aufgerollt und mit Bandwerk durchschlungen, oft wie im vorliegenden Fall in massvoll graziöser, oft aber auch in einer dem Material nicht entsprechenden, manieristischen Weise.

**Tafel 90. Renaissanceschrank von 1598.**

Rathaus zu Ueberlingen.

Der Schrank von 1598 aus dem Ueberlinger Rathause verrät durch seine Formen die Nähe der Schweiz. Es ist ein schönes Beispiel der sogenannten Säulenschränke, die am Ende des 16. Jahrhunderts und am Anfang des folgenden in Süddeutschland beliebt waren. Er ist eingeschossig im Gegensatz zu den früheren zweigeschossigen Schränken und hat vier Schubladen im Sockel. Die Übertragung der Architekturformen der Renaissance ins Schreinerwerk ist hier noch eine recht massvolle. Die Flächen sind in verschiedenartigem Holz furniert, zum Teil mit dem beliebten Quaderwerk. Auf den Türflügeln sind weibliche Figuren in Eingearbeit, im Fries finden sich ausgesägte Ornamentfüllungen. Ob der Aufsatz mit den barocken wappenhaltenden Löwen ursprünglich zum Schrank gehört, lässt sich nicht entscheiden.

**Tafel 91. Vier Kinderfiguren, gebrannter Ton, 18. Jahrhundert.**

Kgl. Museum zu Kassel.

Die vier frisch und lebendig modellierten Tonfigürchen von Putten stellen Personifikationen verschiedener Elemente und von Jahreszeiten vor. Die Amorette links mit dem Pfeil könnte die Luft (Flügel und Wolken), die beiden mittleren Herbst und Sommer veranschaulichen, und das Steueruder der rechten Figur deutet auf das Wasser hin. Wahrscheinlich haben wir es mit Modellen für eine Reihe von Gartenfiguren zu tun, die aber in dieser Gestalt, wo wir das unmittelbare Erzeugnis des Modellierholzes vor uns sehen, in ihrer künstlerischen Wirkung sehr lebendig zu uns sprechen. Die Figuren gehören zu einer Reihe von sechs, ursprünglich wohl acht Figuren, die von dem für den hessischen Hof beschäftigten Bildhauer Jean Baptiste Xavery 1737 modelliert wurden.

**Tafel 92. Silberne Weinkanne, gotisch.**

Kgl. Museum zu Kassel.

Erzeugnisse der mittelalterlichen Goldschmiedekunst, zum profanen Gebrauche bestimmt, sind verhältnismässig selten. Das vorliegende Prachtstück einer Weinkanne, die, wie ein im Innern angebrachtes Röhrchen zur Aufnahme eines Siebes erkennen lässt, zur Herstellung des im Mittelalter beliebten gewürzten Weines bestimmt war, ist von Silber

und vergoldet. Für die Form waren offenbar die hölzernen, in Reifen gebundenen sog. Schleikannen Vorbildlich. Als Ausguss dient ein schön stilisierter Greifen- oder Adlerkopf und Leib, als Füsse drei Festungstürme. Den Leib ziert prächtig stilisiertes Blattwerk in Treiarbeit. Das Alter der 40 cm hohen und über 5 Kilogramm schweren Kanne lässt sich aus den auf den Flügeln angebrachten Wappen der Grafen von Katzenelnbogen bestimmen, welches nach 1453 in anderer Form geführt wurde. Aus den Inventuren früherer Zeit geht mit grosser Wahrscheinlichkeit hervor, dass die Kanne durch die Erbtochter der Katzenelnboger Grafschaft, welche 1459 Heinrich von Marburg heiratete, in landgräflich hessischen Besitz kam.

**Tafel 93. Drei silberne Deckelpokale, 17. Jahrhundert.**

Schwarzhäupterhaus zu Reval.

Von den auf dieser Tafel abgebildeten drei Deckelpokalen ähnelt der mittlere grössere (hoch 62,1 cm) völlig dem auf Tafel 84 abgebildeten. Er stammt auch von demselben Meister. Nur der Inhalt der getriebenen Darstellungen ist hier ein anderer und das Wappenschild, das der römische Krieger am Fussteil trägt, ist das der Wrangel. Feldmarschall C. G. Wrangel schenkte nämlich anlässlich eines Besuches im Jahre 1670 den Pokal der Schwarzhäupterkompagnie, deren Mitglied er bei dieser Gelegenheit wurde. Die beiden kleineren Pokale verdanken ähnlichen Anlässen ihre Entstehung. Beide, sogenannte Bückelpokale, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts besonders beliebt waren, gleichen sich fast völlig und doch ist der links stehende (gestiftet von Graf Andreas Forstensohn 1656 und 42,6 cm hoch) die Arbeit eines Hamburger Meisters W., während der rechte (gestiftet vom Gouverneur Bengt Horn 1659, hoch 45,8 cm) das Nürnberger Beschauzeichen und die Meistermarke H. E. trägt.

**Tafel 94. Grabplatte des Godehard Wigerinck † 1518.**

Marienkirche zu Lübeck.

Die in Messing gegossene Grabplatte des Godehard Wigerinck und seiner Familie dürfte kurz nach 1518 entstanden sein. Sie bildet eines der frühesten Beispiele vollständig durchgeführter Renaissanceformen. Die Gesamtanordnung mit der das Hauptwappen einschliessenden, rundbogig abgeschlossenen Nische, der Charakter der ganz oberitalienisch gemutenden Pilaster- und Bogenfüllungen, das die Grotteskenfüllung im Sockel, verbunden mit der ausserordentlich vollendeten technischen Ausführung, haben die nicht unwahrscheinliche Annahme aufkommen lassen, dass wir es hier mit einer Arbeit aus der Werkstatt Peter Vischers zu Nürnberg, des bedeutendsten Bronzebildhauers der Zeit, zu tun haben könnten. Die hohe Blüte des Metallgusses in Lübeck lässt aber immerhin auch einheimische Entstehung zu.

**Tafel 95. Leuchterarm aus Messing.**

Petrikirche zu Lübeck.

Die drei abgebildeten Stücke bilden Einsatzstücke eines Kronleuchters, in dessen Reifen sie eingezapft zu denken sind. In origineller Zeichnung geben sie von der Behandlung des Ornaments der deutschen Frührenaissance (1. Hälfte oder Mitte des 16. Jahrhunderts) Zeugnis.

**Tafel 96. Schmiedeeiserne Tür der Renaissance.**

Burg zu Lübeck.

Die eiserne Tür schliesst sich der auf Tafel 45 wiedergegebenen in Form und Aufbau eng an. Nur dass hier das Blattwerk zu Gunsten der ornamentalen Verschlingung der Rundstäbe etwas zurücktritt und der Tür, die vielleicht von demselben Meister, vielleicht aber auch etwas jünger ist, eine noch elegantere Erscheinung verleiht.

**Tafel 97. Gotischer Chorstuhl.**

Godehardikirche zu Hildesheim.

Den früher abgebildeten schliesst sich dieses spätgotische Gestühl, das 1463—1473 unter Abt Lippold von Schumann geschnitzt wurde, an. Etwas schwer und streng in seinen architektonischen Formen bilden die figürlichen Schnitzereien seinen Hauptreiz. Auf dem Bilde sind die Reliefs eines hl. Papstes und des hl. Hieronimus an dem Abschluss links im Bild, rechts die hl. Elisabeth sichtbar. Über dieser Stuhlwange auf einer Blattkonsole die Freifigur der Himmelskönigin mit dem Jesuskind, dies die beste Leistung des Ganzen. Der zweite Teil des Chorgestühls, in der Gestaltung dem vorliegenden ganz ähnlich, enthält auch das Selbstporträt des ausführenden Meisters.

**Tafel 98. Geschnitzter gotischer Schrank, tirolisch.**

Germanisches Museum zu Nürnberg.

Dieser Schrank bildet das Gegenstück zu dem auf Tafel 36 abgebildeten und hat auch dieselbe Herkunft. Der Aufbau ist der gleiche, nur die Dekoration der einzelnen Teile ist verschieden. Auch hier bildet

teils durchbrochenes, teils auf farbigen Grund aufgelegtes Maasswerk den Hauptschmuck. In den seitlichen Füllungen des Obergeschosses treten die Figuren des hl. Sebastian und des hl. Georg hinzu. Die Füllungen der Türen haben hier nur reichen Eisenbeschlag und im schmalen Mittelteil befinden sich Schubladen.

**Tafel 99. Der „Schonenfahrerstuhl“.**

Marienkirche zu Lübeck.

Nach dem auf Tafel 87 wiedergegebenen „Bergenfahrerstuhl“ erscheint hier dessen um einige Jahre älterer Genosse. Er ist reicher und reizvoller im Aufbau, auch dadurch, dass die Stileinheitlichkeit der gotischen Formen noch strenger gewahrt ist. Der „Schonenfahrerstuhl“ ist 1508 errichtet. Die ornamentalen Schnitzereien am Baldachin und der Rückwand

sind an diesem Werk ebenso elegant und fein als die Verhältnisse und die Form des Aufbaues. Die Gitterstäbe im Rückteil sind von Messing. An den Wangen vorn sind die hl. Elisabeth, Antonius und Rochus in Relief geschnitten.

**Tafel 100. Wandtäfelung.**

Kriegsstube zu Lübeck.

Den vorangegangenen Teilen der Innendekoration der Kriegsstube zu Lübeck folgt hier ein weiteres Stück derselben. Dieser Teil lässt neben dem meisterhaften Geschick der Einzelgliederung, der phantasievollen und abwechslungsreichen Behandlung der Unterteile der Säulenschäfte besonders die virtuose Behandlung der Intarsien, wenn auch grösstenteils in erneuertem Zustande, erkennen. (S. die Tafeln 25, 49, 78).

